

Urbayerische Gedanken (28)

WIR BAYERN – Wir sind wer! Wir sind wer?

von Dr. Klaus Rose



Können einzelne Bayern nachweisen, dass sie „Bayern“ sind? Wir wollen jetzt nicht den berüchtigten Arier-Nachweis des 3. Reichs propagieren. Er hat viel Elend angerichtet, indem er ausgrenzte und verleumdete. Wir wollen uns auch auf keine „bayerische Staatsangehörigkeit“ berufen, obwohl eine solche in die Verfassung von 1946 eingeführt wurde. Unsere Fragestellung „Wir sind wer?“ sollte uns lediglich das Gefühl geben, dass lange vor uns Menschen gelebt, geschuftet, geliebt und gefeiert haben. Wenn das auf urbayerischem Boden geschah, dann waren sie Bayern, und zwar auch, obwohl sie durchaus Landeskinder anderer Herrschaften sein konnten (geistliche Hochstifte, Fürstentümer, Reichsgrafschaften).

Das mit dem „Reinrasigen“ ist sowieso nicht so einfach. Ein früherer Landesvater sprach zwar von „durchrasst“, wusste aber hinterher auch nicht mehr genau, was er eigentlich meinte. Die Bayern machen es sich selbst immer wieder schwer. Können die Bayern aber, wenn sie schon keinen eigenen Pass besitzen, wenigstens bayerische Namen aufweisen? Typische Vornamen, typische Familiennamen? Ersteres wird bekanntlich immer vieldeutiger (Sven, Boris, Heike, Ali, Django oder Petr, also tschechisch für Peter – wie beim bayerischen AfD-Landesvorsitzenden). Letzteres wäre eine große Wissenschaft für sich, denn was ist schon typisch bayerisch. Fest steht: unsere heutigen Familiennamen sind irgendwann entstanden, aber warum und wie?

Bayerische Familiennamen

In der letzten Nummer kam der Familienname „Bernreiter“ vor. Da er fast ausschließlich im mittleren Bayerischen Wald auftrat, von Regen über Kirchberg und Schönberg bis, vor allem, zu den vielen Orten der Pfarrei Innernzell, und da es dort heute noch eine kleine Ortschaft „Bärnreuth“ gibt, liegt die Namensgebung auf der Hand. Viele andere Namen sind ähnlich leicht zu identifizieren. „Arbinger“, weil er aus Arbing stammt, Hauzenberger, Heining, Holzhammer, Klesinger, Ritzinger, Voggenreiter oder Zachereder. Die Herkunft kann sehr lange zurückliegen, aber ob der Lemberger wirklich aus Lemberg in Galizien oder nur aus Lemberg bei Windorf stammte, wäre schmunzelnd zu erforschen. Das Gleiche gilt für Babel (Zusammenhang mit dem Turmbau von Babylon) oder für Böhm(isch) und Zech



Leben Lieben Sterben

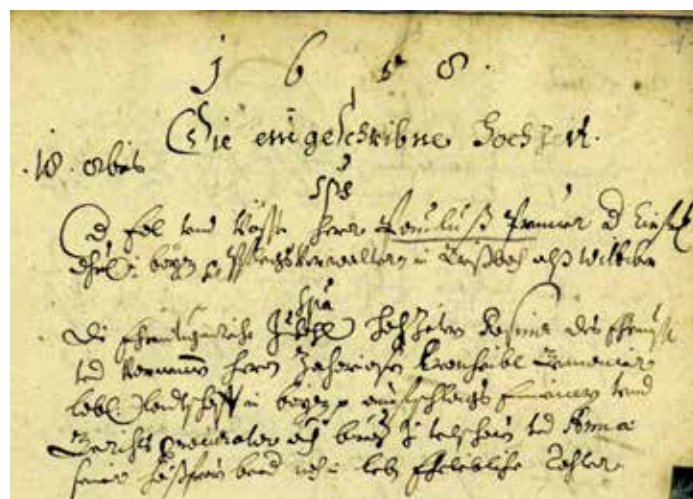
450 Jahre Pfarrmatrikeln



Titel einer Broschüre zu Pfarrmatrikeln.

sowie für Nemeth (Deutsch), Elsässer oder Alemann. Neben der geläufigen Namensgebung durch die Herkunft ist in Bayern auch ein Besitztitel oder eine Handwerksbezeichnung üblich. Besitztitel meint die Namensgebung auf Grund eines Haus- und Hofnachweises, beispielsweise Huber – weil er auf einer Hube saß, einem Hof, Lehner – weil er auf einem Lehen saß, einem Viertelhof, Söldner – weil er auf einer kleinen Sölde wohnte, und natürlich Mayer in seinen vielfältigen Schreibweisen, bis hin zum Mayerhofer – weil sie vor langer Zeit aus einem „Maierhof“ stammten, also aus dem Guts- oder Verwaltungshof eines Großen.

Handwerke kann man bei den Familiennamen oft ebenso nachvollziehen, doch manche sind ausgestorben oder ihre Namen sind uns fremd geworden. Als Beispiele sind zu nennen Ackermann, natürlich Bauer in seinen vielen Formen, Binder, Dengler, Drechsler/Drexler, Fischer, Glaser, Köhler, Metzger, Schmied, Schuster oder Zimmermann, aber eben auch Diethy, Faber, Förg (Fergg), Fragner, Freistifter, Lebzelter, Pistor oder Zehentner. Sogar den Familiennamen Scheinkönig gibt es heute noch. Dann gäbe es auch noch die biblischen Familiennamen in Niederbayern wie Abel, Abraham und Adam, Isaak und Jakob, Kain und Matheis oder die



Traungsmatrikel am Beispiel der Pfarrei Vilshofen

ausländisch klingenden Namen wie Arco, Barnerssoi, Capellaro, Doliwa, Flingelli, Mareck, Nicolai, Pawlowski, Schwitulla, Stanislawski oder Zacharopoulos. Bei beiden Namensgruppen muss man stets genau nachprüfen, woher sie stammen oder wann sie in den bayerischen Sprachgebrauch einfließen. Die Namensbesitzer biblischer Herkunft berufen sich abstammungsmäßig bestimmt nicht mehr auf das Alte Testament und ein Vertreter des Namens Flingelli muss schon längst nichts mehr mit italienischen Verwandten zu tun haben. Ähnlich verhält es sich mit den vielen slawischen Namen – gar manche würden irritiert bis erbost reagieren, wenn man ihnen die deutsche/bayerische Abstammung absprechen würde. Also doch Ahnenforschung als Aufklärungshilfe? Eine große Hilfe der genauen Namensforschung stellen jedenfalls die Pfarrmatrikeln dar.

Leben, Lieben, Sterben – wir wissen alles

Rund 450 Jahre gibt es in den katholischen Landen so genannte Pfarrmatrikeln. Darin trugen die Pfarrer die Taufen, Trauungen und Sterbefälle in ihrem Pfarrsprengel zusammen. Sie sind seither und vor allem mit Hilfe der modernen Digitalisierung unverzichtbare Originalquellen, wenn man Familien-, Regional-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte erforschen will. Eine Broschüre des Erzbistums München und Freising aus dem Jahr 2014 trug den wunderbaren Titel „Leben, Lieben, Sterben“. Sie nahm Bezug auf das berühmte Konzil von Trient im Jahr 1563. Dieses hatte für die gesamte katholische Kirche die Führung von Matrikelbüchern vorgesehen. Für die Landshuter Stadtpfarrei St. Jodok gab es das älteste Sterbebuch bereits ab Juni 1576. Was hat man sich unter den Matrikeln vorzustellen? Eine Matrikel ist eine Liste, ein Verzeichnis. Sie bekam ihren Namen aus dem Lateinischen

„matricula“. Bekanntlich hatte das Lateinische über die Jahrhunderte die deutsche Sprache geprägt, so dass sich hinter heutigen „echten deutschen Wörtern“ oft lateinische (oder griechische, französische, englische und türkische) Begriffe verbergen. Die Liste solcher Begriffe wurde so lang, dass man eigene Lexika herausgab. In unserer heutigen Nummer kann darauf kein Bezug genommen werden. Wichtig für uns ist, dass nicht bloß das Erzbistum München-Freising, sondern an führender Stelle das Bistum Passau, genauer gesagt, das Diözesanarchiv und noch genauer Archivdirektor Dr. Herbert Wurster, für die modernste Verbreitung von Pfarrmatrikeln sorgten, indem sie die gewaltigen Matrikel-Bestände der Pfarreien des Bistums digitalisierten. Man schaut in den Computer, bedient einige Druckknöpfe und sucht die jeweilige Pfarrei heraus – schon ist man bei neuen Erkenntnissen. Leider, so leicht ist es auch wieder nicht. Denn wer technisch reif ist, kann noch lange nicht alte Handschriften lesen und natürlich auch so manche lateinische Namen oder aus dem Latein abgeleitete Berufe und Namen nicht auf Anhieb verstehen. Bis etwa zum Jahr 1800 waren die Matrikeln meist in Latein abgefasst. Bei den deutsch geschriebenen Matrikeln konnte aber so mancher bayerische Begriff einen Streich spielen. Jedenfalls erlaubt die Übersicht von Familiennamen in den Pfarrmatrikeln, also das Register, eine schnelle Orientierung über Jahrhunderte hinweg. Übung macht den Meister, heißt es in vielen Sprachen. Versuchen Sie es selbst, indem Sie die beiliegende Nachricht über eine Trauung in der Pfarrei Vilshofen erforschen. Ein kleiner Tipp: die Hochzeit fand am 18. Oktober 1658 statt. Paul Brunner heiratete als Witwer.